

Eine kolossale Korrespondenz

Der erste Briefband von Ernst Troeltsch bietet die bisher weithin unbekannte Korrespondenz des jungen Theologiestudenten, Münchner Vikars, Göttinger Doktoranden und Bonner Extraordinarius bis zum Jahr 1893.

VON FRIEDRICH WILHELM GRAF

ALS ERNST TROELTSCH AM 1. Februar 1923 im Alter von erst 58 Jahren überraschend in Berlin starb, würdigten ihn in- und ausländische Autoren in mehr als 130 Nachrufen als herausragenden Gelehrten, einflussreichen Wissenschaftsorganisator, politischen Intellektuellen und führenden Vertreter eines Weimarer Gelehrtenrepublikanismus, der um der Stärkung des neuen republikanischen Staates willen auf das Bündnis des liberalen Bürgertums mit der Sozialdemokratie setzte und im vom Krieg gezeichneten Kontinent durch eine „europäische Kultursynthese“ den Abbau von Feindbildern vorantreiben und gemeineuropäische sozial-moralische Orientierungen vermitteln wollte. Aus vielen dieser Memorialtexte sprachen persönliche Bekanntschaft und elementare Betroffenheit. Auch machten die vielen Nekrologe ein sehr weit gespanntes Netz freundschaftlicher Kontakte und akademischer Beziehungen sichtbar. Troeltschs Korrespondenz muss zeitlebens immens gewesen sein. In seinen Berliner Jahren – Troeltsch war zum 1. Mai 1915 von der Heidelberger Universität auf einen eigens für ihn so benannten Lehrstuhl für Religions-, Sozial- und Geschichtsphilosophie und christliche Religionsgeschichte in der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität gewechselt – nannte er sie selbst „kolossal“ und „wahnsinnig“, fühlte sich bisweilen gar „halb tot“ unter ihrer Last. Ein großer Teil dieser Korrespondenz wurde allerdings vernichtet. Anders als Marianne Weber, die im Frühsommer 1942 den Nachlass ihres Mannes Max an das Preußische Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem abgegeben hatte, lehnte Marta Dietrich-Troeltsch eine entsprechende Bitte des Archivs ab. Ihr Argument: Materialien aus dem Nachlass seien „seinerzeit wohl restlos verarbeitet worden und zum Teil von mir veröffentlicht“. „Irgend etwas, was für die Allgemeinheit Interesse hätte, besitze ich nicht mehr.“

Schwierige Überlieferungslage

Schon in den frühen 1950er Jahren bemühten sich dann einige prominente Historiker der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Präsident des Bundesarchivs intensiv darum, mögliche Reste von Troeltschs Korrespondenznachlass zu finden. Sie hatten dabei aber keinen Erfolg, die Überlieferungslage blieb äußerst dürftig. Noch in den 1980er Jahren waren nur 200 von Troeltsch geschriebene Briefe bekannt.

Seit Beginn der Arbeiten an der Kritischen Gesamtausgabe (KGA) der Werke Ernst Troeltschs hat sich die Situation nun grundlegend verändert. Durch langjährige intensive Recherchen, durchgeführt vor allem von Horst Renz und dem Verfasser, haben sich inzwischen knapp 1.800 Briefe von und an Ernst Troeltsch finden lassen. Sie werden im Rahmen der Troeltsch KGA in vier Bänden ediert. Der erste, besonders spannende Briefband ist soeben erschienen. Er bietet die bisher weithin unbekanntenen Briefe des jungen Theologiestudenten, Münchner Vikars, Göttinger Doktoranden und Bonner Extraordinarius, also die 102 Briefe und 17 Gegenbriefe, die Troeltsch schrieb bzw. erhielt, bevor er im November 1893 im Alter von erst 28 Jahren auf einen berühmten Lehrstuhl für Systematische Theologie in der Theologischen Fakultät der Heidelberger Universität berufen wurde.

Religiöse Suchbewegungen

Der erste überhaupt erhaltene Brief Ernst Troeltschs ist ein Brief vom 7. Dezember 1884 an seinen Vater, dem der damals 19-Jährige zum 52. Geburtstag gratuliert – auch mit einem längeren Gedicht. Dem folgen zahlreiche Briefe des jungen Studenten. Sie spiegeln die konfliktreichen religiösen Suchbewegungen eines ebenso sensiblen wie verletzlichen jungen Mannes, der sich, nicht zuletzt dank der Herkunft aus einem stark naturwissenschaftlich geprägten



Gruppenbild der Uttenreuther Verbindungsbrüder, Ernst Troeltsch im Zentrum sitzend.



Ernst Troeltsch im Juli 1883 mit Abiturientenmütze und nochmals zu Beginn seines Göttinger Studiums im Wintersemester 1886/87 (Porträts links).



Zeugnis der „Vorzüglich“ bestandenen theologischen Anstellungsprüfung Ernst Troeltschs.



Ernst Troeltsch (Mitte) mit zwei Kameraden während seines 1883/84 in Augsburg abgeleiteten Militärpflichtjahres (links unten).

bildungsbürgerlichen Elternhaus in Augsburg, an den kognitiven Spannungen zwischen alten christlichen Glaubensvorstellungen und moderner szientifischer Rationalität abarbeitete. Nach dem Ende der Schulzeit am Humanistischen Gymnasium bei St. Anna musste Troeltsch seit Oktober 1883 in Augsburg sein Militärpflichtjahr ableisten. Parallel dazu immatrikulierte er sich für propädeutische Vorlesungen am Königlichen Lyzeum der alten trikonfessionellen Reichsstadt, das der Studienvorbereitung angehender katholischer Theologen diene. Ein Schwergewicht lag hier auf der Philosophie und der Kunstgeschichte. Man kann den Studienbeginn an einem dezidiert katholischen Institut als Ausdruck des Interesses deuten, trotz allen Kulturkampfes das andere große Christentum in Deutschland ein Stück weit von innen her kennen zu lernen.

Muse, Adler (Symbol des Zeus wie des Evangelisten Johannes) mit Schreibfeder im Schnabel und Verbindungs-Zirkel. Eröffnungsblatt zum Sommersemester 1885 im 13. „Anonymus“-Band der Uttenruthia.

Als Fux in der Uttenruthia

Am symbolträchtigen 31. Oktober 1884 immatrikulierte Troeltsch sich an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. Vier Tage später wurde er als Fux in die studentische Verbindung Uttenruthia aufgenommen, eine nicht-schlagende christliche, genauer: protestantische Verbindung mit sehr hehren Prinzipien sittlicher Lebensführung und entschiedener Charakterbildung durch wissenschaftlichen Ernst im Studium und dichten intellektuellen wie geselligen Austausch zwischen den Verbindungsbrüdern.

Eine besondere Quelle sind hier die von Horst Renz entdeckten 26 Briefe, die Troeltsch im Studium an seinen Kommilitonen und Leibburschen Julius Braun schrieb. Sie lassen ebenso wie zahlreiche Briefe an den engen Verbindungsfreund Wilhelm Bousset, der später ein weltberühmter religionsgeschichtlich arbeitender Neutestamentler wurde, das außerordentlich hohe Gewicht erkennen, das die intensiven philosophischen wie theologischen Debatten in der Uttenruthia für die hier sich vergesellschaftenden jungen Männer hatten. Fundamentale erkenntnistheoretische Fragen wurden ebenso intensiv diskutiert wie philosophische und theologische Neuerscheinungen. Immer wieder ging es um Fragen der „Weltanschauung“, das



„Verhältnis von Religion und Politik“, die Autonomie der Kunst, aber auch die harten Gegensätze zwischen einer idealistisch gestimmten Weltdeutung und modernen naturwissenschaftlichen, entscheidend von Darwin geprägten Erkenntnissen. Man ließ die anderen an den eigenen Fragen, neuen Entdeckungen, Lektüren und Suchbewegungen teilnehmen. „Ach ich habe ja ein so unendliches Bedürfnis, daß irgend jemand das, was ich will, mit versteht, mit empfindet und billigt“, schreibt Troeltsch im September 1889 an Bousset, seinen „lieben Mohr“. Zugleich werden Konflikte in der Verbindung sichtbar: Streit um von Troeltsch eingeklagte moralische Prinzipien, Auseinandersetzungen um den bisweilen homoerotisch anmutenden dichten Freundschaftskultus zwischen jungen Füxen und ihren älteren Burschen, politischer Dissens über die Rolle Preußens im kleindeutschen neuen Reich.

Neugieriger Kunstbetrachter

Gerade die Briefe der drei Berliner Studiensemester zeigen Troeltsch nicht nur als einen begeisterten Anhänger der Hohenzollern, der besonders gern bei Heinrich von Treitschke hört, sondern auch als einen ästhetisch überaus neugierigen Kunstbetrachter, der bewusst in die Nähe der Museumsinsel zieht, um möglichst oft die großen Museen aufsuchen zu können – bevor er abends ins Konzert oder ins Theater geht. Auch als Münchner Vikar an der Kirche St. Markus besucht Troeltsch immer wieder Galerien und Ausstellungen. Es ist kennzeichnend, dass seine erste Veröffentlichung ein Bericht „Von der Münchener Kunstausstellung“ 1888 im alten Glaspalast ist. Je intensiver Troeltsch sich mit Kunst beschäftigte, desto mehr gewann sie den Rang einer existentiell konstitutiven, unausweichlichen Sphäre wahren menschlichen Lebens. Aus Berlin schrieb er an Julius Braun: „... die Kunst, welche hier studirt werden kann, wie wohl nirgends mehr in Deutschland, hat mich durch das Problem des Schönen geradezu verfolgt u gequält; ich habe nun aber im Museum mein Studium u Nachdenken wohl auch belohnt gefunden, indem ich mich einer Lösung des Rätsels zu nähern glaube; es kann mich nichts mehr empören, als wenn die Kunst immer nur den Appendix zu irgend welchen andern Dingen bildet [...], u in der traditionellen Verbindung Kunst u Wissenschaft gedankenlos als notwendiger Luxusgegenstand traktirt wird. Sie ist mit ein Lebelement des Menschen u gehört mehr oder minder mit zu seinem täglichen Brod.“

Quelle zur Sozialisation eines wilhelminischen Bildungsbürgers

Zur akademischen Sozialisation junger wilhelminischer Bildungsbürger sind nur wenige Quellen erschlossen. Das gibt der Korrespondenz des jungen Ernst Troeltsch ein besonderes Gewicht. Seine Briefe spiegeln auch quälende Einsichten in die starken inneren Spannungen der wilhelminischen Klassengesellschaft. Bei Militärübungen erfährt der junge Theologe all jene harten Milieugegensätze, die zum Teil in aggressiver Kirchenkritik und überhaupt im Kampf gegen das Christentum Gestalt gewinnen. Als Kameraden ihn als einen klerikalen Weichling verhöhnen und durch diverse andere zotige Beleidigungen seine „Ehre verletzen“, kann Troeltsch als Uttenreuther eine Forderung zum Duell leider nicht annehmen – was ihn unter den angehenden Offiziersanwärtern abermals isoliert.

Als Münchner Vikar nimmt er seine dienstlichen Pflichten vor allem als Armenseelsorger überaus ernst, weiß aber auch, dass die religiöse Rede eines kirchlichen Amtsträgers und die analytisch kritische Reflexivität des akademischen Theologen durch einen kaum noch überbrückbaren breiten garstigen Graben getrennt bleiben. Die Wissenschaft insgesamt und speziell auch das eigene Fach sieht der bisweilen hochfahrende, von Verbindungsbrüdern als intellektuell allzu elitär und überhaupt arrogant kritisierte Troeltsch zunehmend kritisch. Seit 1885 spricht er immer wieder von „meinem Realismus“. Damit bezeichnet er die Absage an den als Abiturient noch formulierten Anspruch, gute Wissenschaft, und hier insbesondere Philosophie und Theologie, müssten eine einheitliche, in Gestalt eines „Systems“ explizierte Weltansicht entwickeln. Eine irgendwie geschlossene „Weltrechnung“ ließe sich nicht erstellen, und weder Deduktion aus ersten Prinzipien noch Induktion aus Erfahrung könne wirklich letztgültige Erkenntnisse bieten. Wissenschaft könne immer nur „mannigfache, tastende Erklärungen“ und Hypothesen liefern, sei aber zu abschließender Erkenntnis nicht fähig. „Was ist Wissenschaft?“, fragt der 23-jährige. „Ich strebe hier vor allem nach der Härte und Bestimmtheit der tatsächlichen Wahrheit mit Verzicht auf die Sehnsucht nach Geschlossenheit. Überall ist das Alltägliche, das unbemerkt unserm Leben zu Grunde liegende das Wichtigste u überall sind nur Versuche, nur Ungeföhres.“ Gerade der Philosoph und Theologe müsse die irreduzible und spannungsreiche Pluralität ganz unterschiedlicher Lebenswelten und Sinndeutungen aushalten und im Eigenrecht des Individuellen einen legitimen Ausdruck religiöser Wahrheit sehen. Zunehmend räumte der junge Troeltsch ein, in den vielfältigen Spannungen zwischen theoretischer Vernunft und elementarem Herzensglauben ein bleibend gespaltenen Mensch zu sein: „Inzwischen bin ich theoretisch Skeptiker, praktisch ein gewöhnlicher Frommer.“

DER AUTOR

Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf ist o. Professor für Systematische Theologie und Ethik an der LMU München. Er ist Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und u. a. Vorsitzender ihrer Kommission für Theologiegeschichtsforschung, in deren Auftrag die Kritische Gesamtausgabe der Werke von Ernst Troeltsch entsteht.

Literatur

Ernst Troeltsch, Briefe I (1884–1894), hrsg. von Friedrich Wilhelm Graf in Zusammenarbeit mit Volker Bendig, Harald Hauray und Alexander Seelos (Ernst Troeltsch. Kritische Gesamtausgabe, i. A. der Kommission für Theologiegeschichtsforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. v. Friedrich Wilhelm Graf, Christian Albrecht, Gangolf Hübinger, Bd. 18), de Gruyter, Berlin/New York 2013, XVII + 463 S.